

Diese Abkehr vom Vernunftglauben“ stellt sich nach Thomas Mann dar „als ein irrationalistischer, den Lebensbergiff in den Mittelpunkt des Denkens stellender Rückschlag, der die allein lebenspendenden Kräfte des Unbewußten, Dynamischen, Dunkelschöpferischen auf den Schild hob, den Geist . . . als lebensmörderisch . . . verpönte . . .“. Zur Illustration einige Sätze aus Ernst Jüngers „Der Kampf als inneres Erlebnis“, in der die Bewegung im Kampf an sich als sittlicher Wert gefeiert wird:

„Der Krieg ist eine große Schule, und der neue Mensch wird von unserem Schlage sein . . . Gewiß, es ist vielleicht schade um uns. Vielleicht opfern wir uns auch für etwas Unwesentliches. Aber unsern Wert kann uns keiner nehmen. Nicht wo für wir kämpfen, ist das Wesentliche, sondern wie wir kämpfen. Dem Ziel entgegen, bis wir siegen oder bleiben. Das Kämpfertum, der Einsatz der Person, und sei es für die aller kleinste Idee, wiegt schwerer als alles Grübeln über Gut und Böse.“

Es ist fast überflüssig, zu betonen, wie diese geistige Haltung mit ihrem „humanitätsfeindlichen, rauschhaft-dynamischen, unbedingt ausgelassenen Charakter“ Hitler und seine Mythologen zu Hilfe kam. Ernst Jünger praktizierte also auf seine Art die Einheit geistigen und politischen Lebens: Mit der Waffe des Irrationalen in der Politik ging er gegen die „Ideale jener geistigen Oberkellner“ (er meinte die republikanischen Politiker) vor und begründete den Krieg als Selbstverwirklichung des deutschen Menschen. Das sprach direktor an als Manns „Appell an die Vernunft“. Die republikanische Führungsschicht der Weimarer Republik war diesem Ansturm des Irrationalen nicht gewachsen und resignierte, zumal sie verführt wurde, „die Menschen in idealistischem Überschwang als schlechthin gut und vernünftig zu überschätzen und das Böse, Dunkle, Mystische, Gewalttätige einfach verdrängend zu leugnen. „Dieser Resignation lieferte sich auch der christliche Humanismus aus. Selbst die dem Irrationalen so aufgeschlossene katholische Kirche hat gegenüber den Kräften des Faschismus nicht mehr auszurichten vermocht, als ihre eigenen Reihen vor seinem Einbruch zu bewahren.“ (H. Grebing).

2. Als zweiten geistigen Zustrom nennt Mann „eine gewisse Philologen-Ideologie, Germanisten-Romantik und Nordgläubigkeit aus akademisch-professoraler Sphäre, die mit einem Indiom von mystischem Biedersinn und verstiegener Abgeschmacktheit mit Vokabeln wie rassisch, völkisch, bündisch, heldisch auf die Deutschen von 1930 einredet . . .“

Alle diese Vokabeln sind wissenschaftlich nicht exakt. Sie haben einen „qualligen Charakter, der sie unangreifbar machte und zugleich den verschiedensten politischen Bestrebungen zugänglich“ (H. Pross). Dafür sind sie aber stark gefühlhaltig und geeignet, sich mit dem Nationalgefühl zu verbinden, das der Deutsche aus der Romantik bezog. Diese pseudowissenschaftliche, gefühlsgeladene Verbindung ergab einen uferlosen, phantastischen, schwärmerischen Nationalismus, dem gegenüber der christliche oder säkulare Humanismus mit seiner moralischen Verpflichtung gegenüber der ganzen Menschheit als begrifflich kalt erschien und nicht gewachsen war.

Dem entspricht, sagt Thomas Mann, „eine Politik im Groteskstil mit Heilsarmecallüren, Massenkrampf, Budengeläut, Halleluja und derwischmäßigem Wiederholen monotoner Schlagworte, bis alles Schaum vor dem Munde hat.“ (Man bedenke die „heiteren Unabhängigkeit“!)

Das sind Sätze von 1930. Auch Gottfried Benn fand Worte, die diesen an Abscheu nicht nachstehen, doch leider erst 10 Jahre später, nachdem er sich zuvor „ganz persönlich für den neuen Staat“ eingesetzt hatte. Thomas Mann war, von kirchlichen Kreisen abgesehen, einer der wenigen Einflußreichen, die die Gefahr klar erkannten: „ . . . seine (des NS) fanatische Liebe zu Deutschland erscheint vorwiegend als Hass . . . auf alle Deutschen, die nicht an seine Mittel glauben und die er auszutilgen verspricht.“ Während in Deutschland Gottfried Benn utopische Essays („Züchtung“, „Der deutsche Mensch“ usw.) schrieb und visionäre Reden („Der neue Staat und die Intellektuellen“, „Zucht und Zukunft“) hielt, empfing Thomas Mann im Schweizer Exil Briefe, die ihm seine nationale Ausbürgerung und Entziehung der Ehrendoktorwürde mitteilten. In seiner Antwort auf den letzten Brief zeigt er, daß er Hitlers Politik durchschaut, daß die einzige Entschuldigung für die verbrecherische Politik der geplante Krieg sei — und der selbst sei nicht zu entschuldigen. Er muß beobachten, wie die „Nichts als Seelenvollen und Mächtiger-Barbaren“ durch „eifriges Herumtrampeln auf Vernunft und Zivilisation“ ihre Politik gefunden haben, wie seine warnend-schildernden Worte von 1930 sich buchstäblich erfüllt haben: „Fanatismus wird Heilsprinzip, Begeisterung epileptische Ekstase, Politik wird zum Massenopiat des Dritten Reiches . . . und die Vernunft verhüllt ihr Antlitz.“

J. H.

AUF BUDENSUCHE

Jetzt drückst Du schon zum drittenmal auf den Kinkelknopf der schmutziggroßen Wohnungstür, die das nicht gerade vielversprechende Namensschild „Knurrhahn“ trägt. Dein Entschluß steht fest: Genug der Bimmelei! Resignierend steuerst Du wieder die knarrende Treppe an. Da geschieht das, was Du nicht mehr für möglich gehalten hast: Der Holzverschlag öffnet sich um einen Spalt, wobei sich ein unfrisierter, dauergekrauter Frauenkopf durchschiebt und nach Deinem Begehrt fragt. Jetzt kannst Du nicht



eilig genug erklären, daß Du auf Zimmersuche seist, und Du gestattet Dir die Frage, ob das am „Schwarzen Brett“ der Uni ausgedruckte „ruhige, freundliche Zimmer“ noch frei sei. Es ist noch frei! Du kannst es gar nicht fassen. Wortlos wird die Paradiestür ein wenig weiter geöffnet, und Du schreitest vorbest an dem kritischen Blick der Patronin in den dunklen Korridor. Ein vielversprechender Einzug — aber Du lächelst! Merke es Dir: Lächeln ist bei jedem Einzug das Allerwichtigste!

Und dann hörst Du die unabwendbare Rede über die Tugenden der bereits vorhandenen Mieter oder deren Vorgänger. Höre geduldig zu, zeige ein verständnisvolles Gesicht und nicke zwischendurch mal so, als seist Du ein ebensolcher Tugendbold! Ja, und dann wird die peinliche Frage der Hausbesucher schonungslos laut klaggestellt; das heißt: Zapfenstreich 22 Uhr! Beeile Dich jetzt nicht, hinzuzufügen, Du habest eine Cousine oder einen Vetter in der Stadt wohnen, die oder der Dich mal besuchen käme, und dann würde es vielleicht auch mal etwas später . . . usw. usw. Es ist zwecklos, Wirtinnen sind im allgemeinen ganz normale Menschen — auch sie glauben nicht an das Märchen von der Cousine oder dem Vetter!

Nach all diesen harten Prüfungen bleibt Dir zum Schluß immerhin ein Trost: Der Erzengel gestattet Dir das Schlafen in einem teuer bezahlten Bett. Aber was heißt das alles — in diesem Augenblick spielen für Dich die Begleitumstände nicht die geringste Rolle. Eine ungeheure Erleichterung nimmt von Dir Besitz: Du bist Mieter geworden! Daneben erscheinen Dir alle übrigen Tatsachen als bedeutungslos, z. B. die Toilette auf halber Treppe und der kristallbehängene Kronleuchter, der ein wehmütiges Licht auf die plüschbezogenen Sessel a la Louis seize wirft. Selbst die reichverzierte Vitrine, der klotzige, runde Tisch und der kaiserliche Gardeoffizier in Galauniform über dem Bett wirken sekundär. Alles, was dieses — wie stand es doch so nett am „Schwarzen Brett“: ach ja, — ruhige, freundliche Zimmer an Möbeln aufzuweisen hat, nimmst Du nickend zur Kenntnis. Wichtig ist jetzt nur eins: Du hast ein Heim, Dein Heim, kurz: Deine Bude!

W. Arenz (Abiturientin unserer Schule)